

Ansbach-Kantate von Rudolf Lutz uraufgeführt

Liebevolle Huldigung

Ovationen für fröhlich-ernsthafte Musik im Stil des Barock

Was sind München, Leipzig oder Berlin im Vergleich zu Ansbach? Nichts! Zu dieser Folgerung kamen jedenfalls diejenigen Besucher, die sich das Vergnügen von Probe und Uraufführung der eigens komponierten Ansbach-Kantate unter Leitung des Schweizer Organisten, Dirigenten und Komponisten Rudolf Lutz in der vollen Gumbertuskirche am Ansbachtag gönnten.

Patriotismus pur und eine Hommage an die Stadt Ansbach bedeutete dies für die treue Bachwochengemeinde, deutlich im köstlich hymnischen und lehrreichen Libretto des Schweizer Pastorenfreundes von Lutz, Karl Graf.

Doch galt es dabei für die Bachwochenbesucher nicht nur zuzuhören. Nein, die siebensätzliche Kantate war vom Publikum in vier Chorsätzen mit eigenem Part mit zu singen. Vor jeder Aufführung steht die Probe. Disziplin ist bei solch' kurzer Vorlaufzeit das Gebot der Stunde – für die Bachwöchner eine selbstverständliche Tugend: Bereits um 9.30 Uhr war die Probe fürs Publikum angesetzt. Kein Problem für viele sangeskundige Bachwöchner getreu dem Text des Schlusschorsals auf den Cantus firmus von „Wie schön leuchtet uns der Morgenstern“: „Mit Bach fang an, mit Bach hör auf, das ist der schönste Tageslauf“.

Um 11 Uhr war die Hauptprobe anberaumt und um 12 Uhr wurde die Ansbach-Kantate „Nun jubelt all und singt“, Aufnahme inkludiert, uraufgeführt.

Rudolf Lutz zeigte sich nicht nur als Organisationsstalent, sondern ist ein großartiger Chor- und Orchesterleiter. Der versteht es humorvoll mit den

Menschen und didaktisch klug mit der Materie umzugehen. Die Anweisungen seiner Probenarbeit sind präzise, konzentriert. „Lächeln Sie süß, suchen Sie Blickkontakt und singen Sie rüber!“, fordert er den Sopran und Bass charmant auf. Das Publikum und das Ansbacher Kammerorchester sowie die Solisten von „Singer Pur“ folgen ihm gerne.

Immer verpackt er Tadel im Lob: „Sie machen es großartig, aber nicht mit mir!“ Die Leute sind entspannt, haben Spaß, fühlen sich in ihrem Ehrgeiz gepackt. Was für ein Teamleiter, welche Führungsqualitäten! An schwierigeren Stellen gibt es musikalische Eselsbrücken. Trotz der knappen Probenzeit, übt er Übergänge, scherzt: „Sobald sich Herr Lutz umdreht, ist höchste Gefahr geboten.“

Mit einem Orgelpräliminar stimmt Rudolf Lutz auf die Werkeinführung, den nun offiziellen Teil des Konzerts, ein. Karl Graf und Andreas Bomba erläutern, plaudern mit und sprechen über das Procedere und Arbeitstechniken. Lutz und Graf haben in kongenialer humoristischer und musikhandwerklicher Entsprechung eine Kantate barocken Idioms als Vorgabe genommen. Bomba, der marginal an der Kantate mitgewirkt hat, stichelt an der zeitlichen Vorgabe: In Relation zu Bachs Rahmenbedingungen habe Lutz eine richtige „Lutzvorgabe“ mit fünf Wochen für jeden Bach-Arbeitstag gehabt.

Die Kantate von Rudolf Lutz und Karl Graf ist eine handwerklich ordentliche und liebevolle musikalische Arbeit. Das will erst einmal geleistet sein. Komponist Lutz und Librettist Graf lernten die Tonsprache des Tho-



Rudolf Lutz dirigiert seine Ansbach-Kantate. Danach wurde er für seine Huldigungsmusik gefeiert.

Foto: Albright

maskantors nochmals genauer kennen, bekennen sie ehrfürchtig.

Punkt zwölf Uhr wird das dicke Skizzenbuch von Rudolf Lutz an Dr. Bomba und die Partitur an die „personalisierte Bachwoche“, sprich an den allseits geschätzten Geschäftsstellenleiter Johannes Schwinn, überreicht.

Mit großer Begeisterung, zügiger Dramaturgie geht's durch die Uraufführung: Das klingt wirklich nach Bach: Gleich beim Eingangschor wird weihnachtsoratoriumsgleich „gejauchzt und frohlockt“, die Trompetenstrahlen und der Choral „Nun danket alle Gott“ wandert durch die Stimmen. Rezitativisch wird aus Ansbachs Histo-

rie erzählt. Humorvoll geht's bei der „fränkischen Perle“ duettierend um aktuelle Sanierungspläne des Onoldsbachgewölbes, um die Bachwoche, um Feuerbach, den Mentor Kaspar Hauser, und die – im Vergleich zu Appenzell – lieblicheren Hügel um Ansbach. Das alles ist bachsinnig skizziert, barock librettiert, vital vom Orchester und Sängern interpretiert.

Musikalisch wird mit munterer Offenheit aus der „Matthäus-Passion“, der „h-Moll-Messe“, aus dem Orgelpräliminar BWV 547, aus den „Brandenburgischen Konzerten“ zitiert. Sogar die Affektwechsel berücksichtigen die beiden Schweizer Macher: „Muss

ich einst der Woche Bachs entbehren, werd' ich von den Erinnerungen zehren“, singt die Sopranistin von „Singer pur“ in melancholischer Eintrübung.

Der Chorsatz „O kommet nach Ansbach“ könnte ein echter Werbejingle werden. Die Beschwörungsformel „Haltet der Bachwoche Ansbach die Treu“ schweiß Bachwöchner und Bach – dank des feurig-sprühenden Engagements des Allround-Könners Rudolf Lutz – noch konspirativer zusammen, böte sich als wiederkehrender Ritus an. Am Ende stehende Ovationen für so viel liebevolle, niveauvolle Parodie: „Kommt und ihr werdet's verstehen!“
Sabine Kreimendahl